

Das heutige Evangelium vom "zwölfjährigen Jesus im Tempel" ist im ganzen Neuen Testament die einzige Stelle, die – außer den beiden Geburtsgeschichten – eine Episode aus der Kindheit und Jugend Jesu berichtet. Zugleich erfahren wir hier etwas – wenn auch nicht viel – über das Leben der "heiligen Familie" bestehend aus Maria, Josef und Jesus in Nazaret.

"Er war ihnen gehorsam", wird vom Jesusknaben gesagt. In manchen Übersetzungen heißt es sogar: "Er war ihnen untertan". (Lk 2,51) Das klingt ziemlich autoritär und fände sicher nicht die Zustimmung heutiger Pädagogen. Ähnlich sagt Paulus in seiner christlichen Hausordnung vom Kolosserbrief: "Ihr Kinder, gehorcht euren Eltern in allem"(Kol 3,20). Unmittelbar darauf sagt er jedoch weiter: "Ihr (Eltern), schüchtert eure Kinder nicht ein"(Kol 3,21). Ein schönes Beispiel von Ausgewogenheit im Christentum. B e i d e Seiten werden angesprochen – Eltern und Kinder. Man soll immer beides sehen.

Das aber ist nur ein Nebenaspekt im heutigen Evangelium. Wichtiger sind andere Inhalte. Um noch einmal kurz die Situation zu vergegenwärtigen: Der 12jährige Jesus unternimmt mit Maria und Josef eine Wallfahrt nach Jerusalem zum Tempel. Bei der Rückkehr bleibt er unbemerkt in der heiligen Stadt zurück. Drei Tage lang müssen Maria und Josef den Verschwundenen suchen. Man kann sich vorstellen, welche Unruhe das für die beiden war. Und erfährt gleichzeitig, daß es auch in der heiligen Familie nicht ohne Zwischenfälle und Konflikte abging.

Als sie am dritten Tag den Knaben im Tempel wiederfinden, wo er wie selbstverständlich mit den Priestern und Lehrern diskutiert, ist die vorwurfsvolle Frage Marias nur allzu verständlich: "Kind, warum hast du uns das angetan?"(Lk 2,48). Umso erstaunlicher bleibt die Antwort des (angeblich so gehorsamen) Jesus: "Warum habt ihr mich gesucht? Wußtet ihr nicht, daß ich in dem sein muß, was meinem Vater gehört?"(Lk 2,49).

Bibeltheologen sehen in diesem kurzen Dialog den wichtigsten Inhalt der ganzen Stelle und den Grund, wieso es dem Evangelisten Lukas wichtig war, diese Begebenheit zu überliefern. Kann er doch damit gleich zu Beginn seines Evangeliums erneut die theologische Botschaft verdeutlichen, daß der eigentliche Vater Jesu nicht Josef ist, sondern vielmehr Gott, der himmlische Vater.(Vgl.auch schon Lk 1,35.)

Papst Benedikt XVI schreibt dazu in seinem Jesusbuch: "Maria

hatte gesagt: Dein Vater und ich haben dich mit Schmerzen gesucht. Jesus korrigiert sie: Ich b i n beim Vater. Nicht Josef ist mein Vater, sondern ein anderer - Gott selbst. Zu ihm gehöre ich, bei ihm bin ich. - Kann die Gottessohnschaft Jesu deutlicher dargestellt werden?"(1)

Die Reaktion Marias und Josefs auf diese Antwort kann uns Weiteres sagen - und zwar sowohl für das Zusammenleben heutiger Familien als auch für unser aller Glaubensleben. "Sie verstanden das Wort nicht, das er zu ihnen gesagt hatte", heißt es. (Lk 2,50)

Daß Eltern und Kinder einander nicht verstehen, ist ein Kreuz in vielen Familien auch von heute und es mag ein Trost sein, daß es offenbar selbst in der heiligen Familie nicht anders war. Man redet aneinander vorbei, hört sich überhaupt nicht zu. Eltern verstehen die Kinder nicht. Wieso sind sie unverständlich und aufsässig? Kinder verstehen die Eltern nicht. Wieso sind sie so altmodisch und autoritär? Das Gespräch zwischen den Generationen ist dann fundamental gestört. Man spricht sich von vornherein gegenseitig den guten Willen ab. Wer würde nicht den Kleinkrieg kennen, der sich dann jeden Tag abspielt?

Nun können wir in diesem heutigen Evangelium von Maria und Josef jedoch eine Haltung lernen, die davor bewahrt, daß bei Verstehensschwierigkeiten das Tisch Tuch gleich ganz zerschnitten wird. "Maria bewahrte alles, (was sie nicht verstand), in ihrem Herzen", wird gesagt (Lk 2,51).

Vieles würde im gegenseitigen Umgang leichter werden, wenn alle genau das beherzigen würden: Was wir bei anderen nicht verstehen, nicht gleich für alle Zeiten zu verurteilen, sondern es zuerst einmal "im Herzen zu bewahren". Es also einfach einmal stehen- und auf sich beruhen zu lassen. Häufig wird dann über kurz oder lang ein Augenblick kommen, wo einem Verstehen geschenkt wird und man manches mit anderen Augen sieht.

Dann kommt der Tag, wo Eltern verstehen, wieso ihre Kinder gerade damals so aufsässig waren, oder wo Kinder verstehen, wieso ihre Eltern früher bestimmte Dinge verboten haben und es doch gut meinten. Es kommt nur darauf an, nicht vorschnell endgültige Urteile abzugeben und verhärtet zu bleiben.

Und darauf kommt es auch im Glauben an. So manches Dogma und manches Moralgebot im Glaubensgut der Kirche mag uns heute unverständlich sein. Dann ist es in jedem Fall besser, anstatt gleich alles abzulehnen oder vorschnell "modernisieren" zu wol-

len, die althergebrachten Traditionen vorerst "im Herzen zu bewahren". Immerhin ist eine Weisheit von 2000 Jahren darin gespeichert und im Uralten können manchmal Antworten für die Zukunft verborgen sein.

Vielleicht entdecken wir in der Kirche z.B. noch ein ganz anderes, völlig neues Amt, das für Frauen wichtiger und angemessener ist als das Priester- oder Diakonenamt, auf das sich momentan alle versteift haben. Oder vielleicht wird einmal im jetzt allgemein abgelehnten Zölibat wieder ein neuer Sinngehalt auch für unsere Zeit deutlich werden. Wenn der Zölibat für die Kirche nur schädlich wäre, wie heute viele behaupten, dann hätte er sich bestimmt nicht über 900 Jahre gehalten.

"Bewahren" wir also solche Fragen einfach einmal "im Herzen" und "bewegen" sie dort, das heißt, suchen und fragen wir ohne Stillstand weiter. (Vgl dazu Lk 2,19) Manchmal kommt eine Lösung schneller und anders als man meint.

Kardinal Christoph Schönborn, Erzbischof von Wien, hat einmal gesagt: "Vielleicht ist hier ein Sinngehalt, der sich... der Mehrheit der Gesellschaft heute nicht erschließt, den aber zu hüten die Kirche beauftragt ist... Hier wünsche ich mir etwas mehr Behutsamkeit gegenüber dem, was die, die vor uns geglaubt haben, wahrgenommen haben und wofür wir im Moment nicht ganz das Sensorium haben." (2)

(1) Joseph Ratzinger/Benedikt XVI:

Jesus von Nazaret
Prolog - Die Kindheitsgeschichten
Freiburg i.Br. 2012 S.132

(2) Internationale katholische Zeitschrift Communio
51.Jahrgang (2022) S.329